

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilhelm Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die einseitige Kolonelle
ober deren Raum 25 Bg.
Reklamen 60 Bg.

Bezugspreis
monatlich 90 Bg., mit Bringer-
lohn 95 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2,55 Mk.
auschl. Beleggeld.

Fernruf Nr. 584.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 584

Nr. 136.

Donnerstag, den 20. November 1919.

27. Jahrgang

Die Washingtoner Konferenz ohne die Deutschen beendet.

mz. Berlin, 18. Nov. Durch die schweizerische Gesandtschaft in Washington ist hier mitgeteilt worden, daß die internationale Arbeiterkonferenz bereits Ende dieses Monats auseinandergehe und es demnach zweifellos sein würde, daß die deutschen Delegierten noch abreisen. Die deutsche Delegation, die bereits nach Göttingen abgereist ist, ist darauf im Auftrag der Reichsregierung durch ein Telegramm gebeten worden, von der Weiterreise Abstand zu nehmen.

Wahlsieg der Sozialisten in Oberitalien.

mz. Rom, 20. Nov. Laut „Epoca“ umfaßt die neue italienische Kammer über 138 Sozialisten, 81 Katholiken und 289 Deputierte der Mittelparteien.

mz. Das Interesse der Bevölkerung Italiens an den Wahlen zur italienischen Kammer, die, wie bekannt, wegen der Finanzfrage aufgeschoben wurde, war außerordentlich gering. Es wählten nur etwa 60 Prozent. Man gibt die Schuld der komplizierten Verhältnisse nach dem Proportionalstimmensystem. Infolge der schwierigen Berechnungsart liegen erst spät Ergebnisse vor. Feststeht aber bereits, daß in Oberitalien und besonders in Mailand die Sozialisten einen großen Sieg errungen haben. Besonders in Mailand ist ihre Stimmenzahl den Bürgerlichen weit voraus. Der „Avanti“, das Mailänder Blatt der Sozialisten, führt den Sieg der sozialdemokratischen Partei darauf zurück, daß die Partei sich in ihrem Kongress in Bologna auf den Boden des Bolschewismus gestellt hat. Der Name Lenin sei in den Wahlreden im Munde aller Genossen gewesen. Der „Avanti“ schreibt seinen Siegesartikel mit dem Rufe: „Es lebe die sozialistische Revolution“.

England und der Bolschewismus.

mz. Im englischen Unterhaus begann am Dienstag die Diskussion über auswärtige Angelegenheiten. Dabei wurde das Verhältnis Englands zu Rußland besprochen. Lord Cecil sprach gegen den Bolschewismus. Der Arbeiterführer Henderson erklärte, daß die Arbeiterpartei gegen jede Intervention in Rußland sei. Ministerpräsident Lloyd George verneint, daß er Rußland Bedingungen gestellt habe, die Anstrengungen Englands gegen den Bolschewismus seien größer als die von Frankreich, Japan und den Vereinigten Staaten. Nach welcher Richtung man sich auch wende, um eine Lösung des russischen Problems zu finden, man sehe in den Nebel hinein.

Die Wahlen in Frankreich.

mz. Paris, 18. Nov. Bis Mitternacht ergaben die Kammerwahlen folgendes Bild: Linkesrepublikaner bisher 49, neu 68, zusammen 117, Radikale bisher 22, neu 30, zusammen 52, Unifizierter Sozialisten bisher 31, neu 22, zusammen 53, Republikanische Sozialisten bisher 39, neu 32, zusammen 71, Dissidente Sozialisten bisher 5, neu 1, zusammen 6, Republikanische Progressisten bisher 32, neu 88, zusammen 120, Action Libérale bisher 15, neu 58, zusammen 73, Konservative bisher 12, neu 19, zusammen 31. Gewinn und Verlust verteilen sich folgendermaßen: Linkesrepublikaner gewinnen 7, verlieren 40, Dissidente Sozialisten gewinnen 7, verlieren 40, Dissidente Sozialisten gewinnen 7, Republikanische Progressisten gewinnen 78, verlieren 5, Action Libérale gewinnen 49, verlieren 6, Konservative gewinnen 12, verlieren 3. Unter den Gewählten im 1. Wahlkreis des Seine-Departements sind zu nennen: der Progressist Hubert, der Unabhängige Sozialist Besnard und die Unifizierten Sozialisten Cachin und Sembat. Im Departement Gers wurde von der Action Libérale Cassaigne gewählt. Unter den Neugewählten sind zu nennen in Paris vom Nationalen Block, Clemenceau, der Führer der Christlich Sozialen Sanguter, vom Block der Linken Pinard und der Präsident der Liga für Menschenrechte und Präsident der medizinischen Fakultät Bouffon und von den Unifizierten Sozialisten Boucœur, der mit 33 Jahren Arbeitsminister wurde.

Die Schuldfrage.

Berlin, 17. Nov.

Der Andrang zur heutigen Sitzung ist sehr stark. Der bisherige Vorsitzende Barthmann nimmt neben dem stellvertretenden Vorsitzenden Gothein Platz. Vorsitzender Gothein eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr mit folgender Erklärung:

Die Vorgänge, die sich am Schluß der letzten öffentlichen Sitzung ereignet haben, haben bei der Öffentlichkeit, wie auch bei den Teilnehmern des Verfahrens Zweifel über die Aufgaben des Untersuchungsausschusses hervorgerufen. Demgegenüber stelle ich auf Grund eines einstimmigen und unerschütterten gebliebenen Entschlusses erneut fest: Der Untersuchungsausschuss, wie das auch in der 84. Sitzung der Nationalversammlung einwandfrei festgestellt wurde, hat lediglich den Charakter einer parlamentarischen Enquete-Kommission. Ihm liegt kein Ermittlungsverfahren für den Staatsgerichtshof ob. Sein Zweck ist nicht, Anlagematerial zu beschaffen, sondern die Aufklärung und Feststellung von Tatsachen oder Ursachen und politischen Zusammenhängen. Dieser Befehl ist unbedingt verpflichtend für alle Mitglieder des Ausschusses, ebenso auch für alle Zeugen, die in ihren Aussagen sich allen Werturteilen zu enthalten haben. Ich bitte also auf der einen Seite die Mitglieder des Ausschusses, auf der anderen die Zeugen, sich diesem Entschluß entsprechend zu verhalten.

Da Dr. Helfferich eine Erklärung abgeben will, eröffnet ihm der Vorsitzende Gothein, einen etwaigen Einspruch schriftlich einzureichen. Dr. Helfferich erklärt sich damit einverstanden.

v. Bethmann-Hollweg erklärt, daß er bestraft ist, an der Aufklärung der Wahrheit mitzuwirken und spricht sein Bedauern darüber aus, daß in der Presse, trotz der Mahnung des Vorsitzenden, vielfach schon jetzt Behauptungen über die Ergebnisse der Verhandlungen des Ausschusses gemacht werden, trotzdem die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Der frühere Reichskanzler geht dann noch einmal ausführlich auf den Beschluß des unbeschränkten U-Bootskrieges ein und betont, daß im Reichstag eine Mehrheit für diesen Beschluß vorhanden gewesen sei und daß von einer Geheimhaltung gegenüber dem Reichstage keine Rede sein könne, weil es sich um eine rein militärische Aktion handelte. Sein Widerstreben gegen den unbeschränkten U-Bootskrieg sei auf die geringe Zahl der vorhandenen U-Boote und die Wahrscheinlichkeit des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten zurückzuführen.

Dr. Helfferich stellt fest, daß er dem Reichstag einmündig in der bestimmtesten Form von seiner Überzeugung Mitteilung gemacht habe, daß der unbeschränkte U-Bootskrieg uns den Krieg mit Amerika bringen werde.

Vorsitzender Gothein erklärt, daß das aus den Akten klar hervorgehe.

Dr. Helfferich: Dann ist also der Reichstag nicht hinter das Licht geführt worden.

Die Verhandlungen wenden sich dann der belgischen Frage zu.

Dr. Helfferich weist darauf hin, daß die deutsche Regierung Wilson unter der Hand mitgeteilt habe, daß wir Belgien nicht annektieren wollten. Trotzdem kam darauf die Senatsschöpfung vom 22. Januar.

v. Bethmann-Hollweg weist darauf hin, daß er niemals erklärt habe, daß Deutschland Belgien politisch, wirtschaftlich und militärisch in der Hand behalten müsse.

Dr. Helfferich betont, daß der Reichstag damals eine Erklärung auf völlige Wiederherstellung Belgiens abgegeben habe. Bei Wilson lag eine völlige Versöhnlichkeit für unsere Lebensbedingungen vor. Er habe auch als Feind Deutschlands noch dieselben jähnen Reden gehalten und mit seinen 14 Punkten habe er uns völlig im Stich gelassen.

Gegenüber einer Bemerkung des Grafen Bernstorff stellt v. Bethmann-Hollweg fest, daß wir Wilson als Sachwalter nicht annehmen konnten, weil wir dann jede Bedingung annehmen mußten, die er uns auferlegte. Dafür sei das deutsche Volk nicht zu haben gewesen.

Die weitere Beratung wird dann auf nachmittags 5½ Uhr vertagt.

In der zu Protokoll gegebenen Erklärung Dr. Helfferich heißt es u. a.: Der Ausschuss hat am 15. November d. J. beschlossen, mich, angeblich weil ich mein Zeugnis ohne geschäftlichen Grund verweigere, entsprechend § 69 der Strafprozessordnung in die durch die Verurteilung verursachten Kosten sowie zu einer Geldstrafe von 300 Mark zu verurteilen. Ich erhebe gegen diese Verurteilung Einspruch. Eine Verurteilung des Zeugnisses liegt meinerseits überhaupt nicht vor. Ich war und bin nach wie vor bereit, vor dem Untersuchungsausschuss die von ihm gewünschten Befundungen, soweit ich zu solchen in der Lage bin, zu machen. Ich habe mich lediglich geweigert, dem Abg. Dr. Cohn Rede und Antwort zu stehen. Da die vom Ausschuss gewünschten Befundungen auf anderem Wege als durch Fragen des Abg. Cohn herbeigeführt werden können, ist diese meine Weigerung keine Zeugnisverweigerung. Der Abg. Dr. Cohn hat bereits in der Sitzung vom 15. d. Mts. Miß und klar ausgesprochen, daß er in mir den angeklagten dieses Untersuchungsausschusses erblickt und daß ich in seinen Augen zu den Hauptbeteiligten an dem Ausbruch und an der Verlängerung des Krieges gehöre. Wenn auch der Herr Vorsitzende die Befundung dieser Auffassung als den Aufgaben des Ausschusses widersprechend bezeichnet hat, so bleibt doch die Tatsache dieser Auffassung des Abg. Dr. Cohn als eines Mitgliedes dieses Ausschusses bestehen. Herr Dr. Cohn fühlt sich also mir gegenüber als Richter. Dementprechend betrachte ich die Anwendung der Vorschriften der Strafprozessordnung über den Zeugniszwang, insbesondere des § 69 als nicht sinngemäß. Dagegen erachte ich als sinngemäß Anwendung der Strafprozessordnung, daß den zur Auskunftserstellung geladenen Mitgliedern der früheren kaiserlichen Regierung das Recht der Ablehnung von Mitgliedern dieses Ausschusses nach § 24 der Strafprozessordnung zugesprochen wird. Die Ausübung dieses Rechts behalte ich mir vor. — Angesichts der innerhalb des Ausschusses selbst bestehenden Unklarheit über seine juristische Beschaffenheit bitte ich von einer Anwendung der in § 25 der Strafprozessordnung vorgesehenen Fristen im vorliegenden Falle absehen zu wollen.

(gez.) Dr. Helfferich, Staatsminister a. D.

In der Nachmittags-Sitzung wird Gesandter v. Romberg über wirtschaftliche Fragen vernommen.

Abg. Cohn richtet dann an Dr. Helfferich die Frage: Wenn auch die Getreidezufuhr Englands zurückging, so wurde doch auch Reis eingeführt? (Der Vorsitzende einfallend: Ich hatte ebenfalls die Absicht, diese Frage zu stellen.)

Dr. Helfferich erklärt, daß er dem Vorsitzenden antworten wolle.

Darüber kommt es wieder zu einem lebhaften Wortgefecht. Der Ausschuss zieht sich zurück und verkündet schließlich folgenden Beschluß:

Der Ausschuss hat den Antrag des Abg. Barthmann, den Einspruch des Zeugen Dr. Helfferich gegen den Strafbeschuß vom Samstag zur Verlesung zu bringen, mit vier gegen zwei Stimmen, bei Stimmenthaltung des Abg. Dr. Cohn, abgelehnt.

Der Vorsitzende fragt den Zeugen Dr. Helfferich, ob noch andere Gründe gegen die Zeugnisverweigerung vorgebracht werden, als die im Einspruch enthalten sind.

Dr. Helfferich: Eine Zeugnisverweigerung gegenüber dem Abg. Dr. Cohn kenne ich nicht. Ich bin bereit, Auskunft zu geben. Ich habe aber mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß es sich hier für mich um eine grundsätzliche und endgültige Stellung handelt.

Der Vorsitzende verkündet darauf einen weiteren Beschluß des Ausschusses:

Der Ausschuss hat beschlossen, den Staatssekretär a. D. Dr. Helfferich in die höchste zulässige Strafe von 300 Mark zu verurteilen. Das Stimmenverhältnis bei dieser Abstimmung war wieder vier zu zwei, bei der Stimmenthaltung des Abg. Dr. Cohn.

Dr. Helfferich erhebt Einspruch, weil eine zweimalige Verurteilung zur höchst zulässigen Geldstrafe wegen Zeugnisverweigerung nicht zulässig sei.

Dr. Einzeimer erwähnt die Denkschrift des Admiralsstabes, wonach der U-Bootskrieg England in 6 Monaten zum Frieden zwingen würde.

Zeichne mit 500 Mark bar

und 500 Mark Kriegsanleihe

1000 Mark Deutsche Spar-Prämienanleihe

Dr. Heisterich erklärt, daß der U-Bootkrieg stark gewirkt hätte und tatsächlich eine gewisse Friedensgeneigtheit Englands erzeugt habe. Aber der U-Bootkrieg sei von innen heraus paralysiert worden.

Nachdem schließlich noch festgestellt worden ist, daß der Versuch, den Krieg durch den U-Bootkrieg zum Frieden zu zwingen, nicht vom Admiralstab kommt, sondern ein Schlagwort sei, stellt der Vorsitzende fest, daß die Vernehmung Dr. Heisterichs beendet sei. Morgen werden Hindenburg und Ludendorff vernommen werden und dann soll eine längere Pause in den Sitzungen des Untersuchungsausschusses eintreten.

Berlin, 18. Nov.

Hindenburg und Ludendorff.

Am 10 Uhr verließen braufende Hochrufe von der Siegesallee her das Rauchen des Kraftwagens mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg und seinem Generalstabchef Ludendorff. Vor dem Wagen ritt eine Eskadron Sicherheitswehr. Als der Wagen vor dem Reichstagsportal hielt, entblühten die Zuschauer die Säppler und stürmische Hochrufe erschollen. Zuerst entstieg Staatssekretär Heisterich dem Wagen, dann folgte General Ludendorff und als letzter Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Als Hindenburg den Hut zum Gegengruße erhob, die Stufen zum Reichstag emporschritt, drängte die Menschenmenge gewaltig gegen das Portal vor, zurückgeschoben von den Sicherheitsbeamten. Immer wieder erschollen Hochrufe, untermischt mit dem tausendstimmigen Gesang des deutschen Volkes.

Auf einem Querbahnweg im Tiergarten hatte sich eine etwa 200köpfige Truppe Scharfschützen eingefunden, die auf den Untersuchungsausschuß Niederrufe ausbrachte. Von beiden Seiten stürmten die Parteien auf einander zu und suchten sich durch Rufe gegenseitig zu überbieten. Eine schwarz-weiß-rote Fahne entspann sich eine Balgerei, die das Eingreifen der Polizei nötig machte.

Zu Beginn der Sitzung gab General Ludendorff folgende Erklärung ab:

§ 34 der Verfassung bestimmt, daß für das Untersuchungsverfahren die Bestimmungen der Strafprozeßordnung sinngemäße Anwendung finden. Diese sieht das Recht der Zeugnisverweigerung vor. Da das hier schwebende Verbrechen sich nur auf Fragen des subjektiven Glaubens hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Fortsetzung des Krieges bezieht und sich daher Gefahren für die Auslager ergeben, so erklären wir beide Untersuchungsrichter, der Generalfeldmarschall von Hindenburg und der General der Infanterie Ludendorff, daß wir eine Aussagepflicht, die für uns rechtliche Gefahren ergeben könnten, grundsätzlich nicht anerkennen können, sondern das wir, wie schon der frühere Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und sein Stellvertreter Hilferich ausgeführt haben, vor einer Annormalität stehen. Wenn wir gleichwohl zur Eides- und Aussagepflichtung uns entschlossen haben, so geschieht es lediglich aus der Erwägung, daß nach einem vierjährigen Kriege ein so starkes Volk wie das deutsche ein Recht darauf hat, zu sehen, wie sich die Tatsachen unverzerrt und ohne Parteilichkeit an der Front und in der Heimat abgespielt haben. Nur an der Wahrheit kann das Volk wieder gefunden, und darum sind wir zur Eidesleistung und Aussage bereit.

Was die Verfassungsmäßigkeit des Untersuchungsausschusses anbetrifft, so schließen wir uns den Vorbehalten an, die Dr. Heisterich gestern in seiner Erklärung niedergelegt hat.

Sechs Fragen.

Folgende sechs Fragen wurden Generalfeldmarschall v. Hindenburg vorgelegt:

1. Von welchem Zeitpunkt an hielt die Oberste Heeresleitung die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges am 1. Februar 1917 für unausschießbar und aus welchen Gründen?

2. Waren der Obersten Heeresleitung die Gegenstände gegen die Eröffnung des U-Bootkrieges, wie sie sich insbesondere aus den Ausführungen des Unterstaatssekretärs v. Daniel und Albert ergaben, bekannt und aus welchen Gründen hat die Oberste Heeresleitung die ge-

gen den uneingeschränkten U-Bootkrieg vorgebrachten Gegenstände als stichhaltig nicht anerkannt?

3. Aus welchen Gründen nahm die Oberste Heeresleitung, wie sich aus dem Telegramm des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg vom 23. Dezember 1916 an den Reichskanzler ergibt, an, daß der Friedensappell Wilsons vom 21. Dezember 1916 durch England hervorgerufen worden sei und nicht auf die von der Reichsleitung angeregte Friedenskonferenz zurückzuführen?

4. Waren der Obersten Heeresleitung die einzelnen Stadien der Wilsonschen Aktion bekannt, waren ihr insbesondere am 9. Januar 1917, als der Entschluß zur Eröffnung des U-Bootkrieges gefaßt wurde, die Berichte des Grafen Bernstorff aus der Zeit vom 21. Dezember 1916 bis 9. Januar 1917 bekannt?

5. Hat die Oberste Heeresleitung angenommen, daß England bis spätestens 1. Juli 1917 zum Frieden gezwungen werden könne, wie dies in der Denkschrift des Admiralstabes vom 22. Dezember 1916 in Aussicht genommen ist?

6. General Ludendorff berichtete in seinem Buche Seite 253, daß am 29. Januar 1917 bei der Besprechung im Großen Hauptquartier von Seiten der Reichsregierung ein Aufschub des Beginns des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht aufgefördert worden sei, während Herr v. Bethmann-Hollweg in seiner Zeugenaussage vor dem Untersuchungsausschuß betont hat, er habe eine solche Forderung nicht gestellt. Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Hindenburg.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg: Als wir die Oberste Heeresleitung übernahmen, war der Weltkrieg bereits schon zwei Jahre im Gange. Die Ergebnisse nach dem 29. August 1916 ließen sich aber nicht losgelöst von den Ergebnissen vor diesem Datum beurteilen. Denn der Krieg, der 1914 zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn einerseits, und Rußland, Frankreich und Serbien andererseits, bald darauf auch England und Japan ausbrach, ist, hat an Ausdehnung zugenommen; 1915 trat Italien und 1916 Rumänien an der Seite unserer Gegner in den Kampf ein. Der Krieg hatte kein Beispiel mehr in der Geschichte. Die Räume dehnten sich in gigantische, die Truppenmassen nahmen ungeheure Stärken an und die Fehlschüsse gewannen eine vorherrschende Bedeutung. Krieg und Weltwirtschaft griffen in einander über, wie nie zuvor. Das zahlenmäßige Verhältnis der Truppenstärke an Menschen, Maschinen, Munition und anderen Hilfsmitteln war für uns und zwar von Anfang an, so ungünstig wie nur möglich. Getragen von der Liebe zum Vaterland konnten wir nur ein Ziel: Das Deutsche Reich und das deutsche Volk, soweit menschliche Kräfte und militärische Mittel es vermochten, vor Schaden zu bewahren und militärischerseits einem guten Frieden entgegenzuführen.

Um diese gewaltigen Aufgaben unter den schwierigsten Verhältnissen durchzuführen, mußten wir den unerschütterlichen Willen zum Siege haben. Dieser Wille zum Siege war aber unloslich gebunden zu dem Glauben an unser gutes Recht. Dabei waren wir uns bewußt, daß wir in dem ungleichen Kampfe unterliegen mußten, wenn nicht die gesamte Kraft der Heimat auf den Sieg auf dem Schlachtfeld eingestellt wurde und die militärischen Kräfte von der Heimat aus erneuert würden. Sollten wir diesen Willen zum Siege nicht gehabt, hätten wir ihn nicht als selbstverständlich angesehen bei dem Volke, so hätten wir das schwere Amt nicht übernommen. Der deutsche Große Generalstab ist von dem Sinn des großen militärischen Philosophen v. Clausewitz gezogen. Wir haben den Krieg als die Fortsetzung der Politik mit militärischen Mitteln an. Unsere Friedenspolitik hatte verhängt. Wir wollten keinen Krieg und bekamen den größten... (Unterbrechung.)

Vorsitzender Gothein: Hier ist ein Werturteil. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Werturteile durch die Befundungen der Zeugen nicht ausgeprochen werden sollen. Ich erhebe also gegen diesen Satz Einspruch.

v. Hindenburg (fortsetzend): Dann lasse ich die Befundung darüber entscheiden. Ich weiß nur das

mit absoluter Sicherheit: Das deutsche Volk wollte den Krieg nicht, der Deutsche Kaiser wollte ihn nicht, die Regierung wollte ihn nicht und der Große Generalstab erst recht nicht.

Daß die militärische Zentralleitung auf die Möglichkeit eines etwa unvermeidlichen Krieges vorbereitet war, ist selbstverständlich; dazu war sie da. Wir betrachteten es als unsere vornehmste Aufgabe, den Krieg mit militärischen Mitteln so schnell und so günstig als möglich zu beenden, um es der Reichsleitung zu ermöglichen, die Geschicke des Landes wieder mit den normalen Friedensmitteln zu bestimmen. Wir wußten, was wir von dem Heer, der oberen und unteren Führung, und nicht zuletzt von dem Mann im selbstgrauen Rock zu fordern hatten und was sie gelistet haben.

Aber trotz der ungeheuren Ansprüche an Truppen und Führung, trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Feinde, konnten wir den Kampf zu einem glücklichen Ende führen, wenn die geschlossene und einheitliche Zusammenarbeit von Heer und Heimat eingeleitet wurde.

Aber was geschah mit? Während sich beim Feinde, trotz seiner Überlegenheit ein Zusammenarbeiten aller Parteien und aller Schichten zeigte, so daß sie sich in dem Willen zum Sieg immer fester zusammenklopfen, machten sich bei uns, und zwar je schwächer die Lage wurde, die Parteilichkeiten geltend. (Unterbrechung.)

Vorsitzender Gothein: Hier handelt es sich nicht um ein Werturteil, das dem Volk im Innern gegeben wird. Nach den Befundungen des Ausschusses sollen solche Werturteile nicht gegeben werden. Ich bitte also, diese Stelle zu übergehen.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg: Diese Befunde führen zur Spaltung des Siegerwillens.

Vorsitzender Gothein: Das ist ein Werturteil, gegen das ich Einspruch erhebe.

v. Hindenburg: Die Geschichte wird über das, was ich nicht weiter ausführen darf, das endgültige Urteil fällen. Als wir unser Amt übernahmen, stellten wir bei der Reichsleitung eine Anzahl von Anträgen, um die Zusammenarbeit aller Kräfte herbeizuführen. Was schließlich wieder unter der Einwirkung der Parteien aus unseren Anträgen geworden ist, ist bekannt. Ich wollte Kraft und Mitarbeit gewinnen, bekam Lagen und Schwäche.

Vorsitzender Gothein: Das ist wieder ein Werturteil.

v. Hindenburg: Die Heimat hat uns von diesem Augenblick nicht mehr gelöst. Seit dieser Zeit setzte auch die heimliche Herziehung von Heer und Marine ein. Die Wirkung dieser Bestrebungen war der Obersten Heeresleitung während des letzten Kriegsjahres nicht verborgen geblieben. Die braven Truppen, die sich von der revolutionären Einwirkung frei hielten, hatten unter der Einwirkung der revolutionären Kamraden sehr zu leiden. Unsere Forderung, strengere Zucht und eine strengere Handhabung unserer Gesetze durchzuführen, ist nicht erfüllt worden. So mußten unsere Operationen micklingen, so mußte der Zusammenbruch kommen; die Revolution bildete nur den Schlußstein. Ein englischer General sagte mit Recht: Die deutsche Armee ist von hinten erdrückt worden. Wo die Schuld ist, bedarf keines Beweises. Das ist in großen Linien die tragische Entwicklung des Krieges in Deutschland nach einer Reihe so glänzender, nie dagewesener Erfolge an zahlreichen Fronten, nach einer Leitung von Heer und Volk, für die kein Lob groß genug ist. Im übrigen erkläre ich, daß General Ludendorff und ich bei allen großen Entscheidungen die gleiche Auffassung gehabt und in voller Uebereinstimmung gearbeitet haben. Wir verteilten auch hier, Hand in Hand, die Auffassungen und Handlungen der O. H. L. seit dem 29. August 1916. Wir hielten den uneingeschränkten U-Bootkrieg schon bei unserem Eintritt in die O. H. L. für geboten. Anfangs 1916 war mir zu übersehen, daß, wenn Arme und Marine ihr: Vorbereitung für den U-Bootkrieg beendet haben würden, die Führung des U-Bootkrieges zur Pflicht wurde, weil andere Mittel, der schwer bedrängten Westfront zu Hilfe zu kommen, nicht bestanden. Der U-Bootkrieg aber war der einzige Weg, den Krieg zu beenden.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

5. Fortsetzung.

Es beschattet einige Sekunden lang die Augen mit der Hand. Dann sieht sie auf, öffnet das Fenster und rückt zwei Stühle zurecht.

Carlo Belloni folgt ihr voll lebhafter Spannung. Ihm fällt auf einmal auf, daß etwas ganz Besonderes, etwas Geheimnisvolles Salomea stets umschwebt, daß sie nie war wie andere Frauen, selbst nicht als junges Mädchen, da er sie kennen lernte. Und dieses Besondere, was hatte seine Ränke und Umweirungen umschwebt und zu ihr hingezogen.

"Kun?" fragt er mit verhaltener Erregung, als Salomea sich am Fenster niedergelassen hat und weitverstreut in das dunkle Firmament, an welchem ein Sternlein nach dem andern aufblinkt.

Mein Vater war schon ein alter Mann, als er meine Mutter heiratete, beginnt Salomea mit leiser bebender Stimme. Sie war eine Witwe aus ganz einfacher Familie und um beinahe vierzig Jahre jünger als er. Aus seiner ersten Ehe hatte mein Vater zwei erwachsene Söhne, die selbstverständlich mit der späten zweiten Heirat ihres Vaters nicht einverstanden waren. Nach vielen unglücklichen Kämpfen und Streitigkeiten kam es zum offenen Bruch zwischen meinem Vater und seinen Söhnen. Während ihrer kurzen, kaum sechsjährigen Ehe war meine Mutter sehr glücklich. Der Vater trug sie von Anfang an auf den Händen, und dieses Glück steigerte sich noch, als ich geboren wurde. Ich erlaube mich meines Vaters noch ganz genau. Wie oft sah ich auf seinen Knien und saß an seinem langen weißen Bart herum! Und die Mutter — in meiner kindlichen Erinnerung lebt sie wie ein Engel mit ihrem goldblonden Lockenhaar und den blauen Augen — sie stand daneben und lachte glücklich; nur, daß diese frohen Lachen oft durch Husten- anfälle unterbrochen wurde.

Salomea macht eine kleine Pause und fährt sich mit der Hand über die Augen. Die Erinnerung greift sie mächtig an.

Carlo wagt nicht, ihren Schmerz zu hören. Schweigend wartet er, bis sie nach einer Weile etwas lebhafter fortfährt:

Die ersten Jahre ihrer Ehe lebten meine Eltern in Rom. Die häufigen Nordwinde, das beständig wechselnde Klima schaden jedoch der zarten Gesundheit meiner Mutter. Die Ärzte rieten ihr einen längeren Aufenthalt auf Madeira an. Sofort ließ mein Vater die Koffer packen. Er war reich; was machte es ihm aus, ob er mit Frau und Kind in Rom lebte oder sonstwo!

Zwei überaus glückliche Jahre verbrachten die Eltern auf dem zauberhaften Eiland. Die Gesundheit meiner Mutter besserte sich zusehends unter der Einwirkung der milden Luft. Die zarte Fürsorge, mit der mein Vater die Belieben umgab, tat ebenfalls das Ihrige.

Da geschah eines Tages das Schreckliche, Grauenhafte. Mein Vater erlitt während eines Spazierganges am Meer einen Schlaganfall und wurde der Mutter gelähmt und fast gänzlich der Sprache beraubt ins Haus gebracht.

Dies alles weiß ich zum größten Teil aus den Erzählungen meiner Mutter — führt Salomea traurig fort. Ich selbst entsinne mich nur noch dunkel einiger Episoden. Aber von nun an beginnt meine und meiner Mutter Leidenszeit — und die hat sich wie mit glühenden Eisen in mein Herz eingegrät.

Die Ärzte sahen keine Rettung für das Leben meines Vaters. Und er selbst fühlte wohl sein Ende nahen; denn mit seiner schwachen, fallenden Zunge verlangte er dringend, seine beiden Söhne, mit denen er seit Jahren auf bitterstem Kriegsfuß stand, noch einmal wiederzusehen. Meine arme Mutter in ihrer großen Liebe zu dem Sterbenden willfahrte sofort dem Wunsch. Sie telegraphierte nach Rom an den älteren Bruder, der sich vor ein paar Jahren dort verheiratet hatte, und nach wenigen Tagen trafen beide Brüder auf Madeira am Sterbelager des Vaters ein.

Ich sehe die beiden noch vor mir, die hohe, imposante Gestalt des Älteren, mit seinen treuerzigen, freundlichen Augen und dem langen, dunklen Vollbart, und die kleinere, edle des Jüngeren, mit dem hageren Gesicht und dem

schwebenden, falken Blick. Mein älterer Halbbruder war sehr lebenswürdig und ritterlich gegen meine arme Mutter. Der andere aber behandelte sie rücksichtslos, fast brutal, und ich weiß noch, wie ich kleines Kind von kaum fünf Jahren damals vor dem höferrückenden Blick zurückschreckte, der mich bei der ersten Begegnung traf.

Am Tage nach der Ankunft seiner Söhne, bedenkten mein Vater, wir mühten uns um sein Krankenlager zu sammeln. Mit Anstrengung hob er seine halbgelähmte Hand und legte sie auf meinen Kopf, mich mit brechenden Augen anstarrend — lange — lange...

Dann war es, als ob er noch etwas sagen wollte. Seine Augen irrten umhüll von dem totenbleichen Antlitz meiner Mutter zu den undurchdringlichen Gesichtern seiner beiden Söhne. Krampfhaft bewegte er die Lippen — sein Ton drang mehr hervor... Laut schluchzte meine Mutter auf... Ein riesiges Nicken aus der Brust des Sterbenden. Mein Vater hatte aufgehört zu atmen...

Was darnach stattfand, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß meine Mutter mit leiser Stimme zusammenkam und daß mein älterer Stiefbruder sie in seinen Armen aufnahm. Rich schaffte man sofort aus dem Sterbezimmer.

Am folgenden Tage schon wurde die Leiche meines Vaters auf ein Schiff gebracht und nach Rom überführt — unter Begleitung seiner beiden Söhne. Meine Mutter wurde von all dem nichts. Durch die Angst und Sorge, auch wohl durch die aufreibende Pflege während der letzten acht Tage und Nächte wurde ihre überzarter Körper wieder auf Krankenlager geworfen, wo sie lange Zeit mit dem Tode rang. Als die momentane Lebensgefahr vorbei war, blieb doch ein schrecklicher Husten zurück, der ihre ohnehin schwache Lunge mächtig angriff. Ein schweres Brustleiden entwickelte sich, dem sie später zum Opfer fallen sollte. An Rücksicht meiner Mutter nach Rom war nicht zu denken. Die Geduld, die man damals noch im Portefeuille meines toten Vaters aufgefunden, waren aufgebraucht. Was anfangen?

Fortsetzung folgt.

Zubendorf.

General Lubendorf: Als der Generalstabschef und ich in die D. S. L. traten, war die Lage sehr ernst. Die Front war damals Gemeinart des Meeres. Im Westen war die Schlacht von Verdun im Gange; seit dem 1. Juli wurde die Sommeschlacht geschlagen, die erste ausgebrochene Materialschlacht. Die Front hielt hier nur mit äußerster Kraftanstrengung. Im Osten stand die Front noch nicht wieder fest; in Mazedonien waren empfindliche Rückschläge eingetreten. Da waren auch die Rumänen auf den Plan. Wir standen der Front der Heide gegenüber wie 6 zu 10. Unsere Materialausstattung war nicht genügend, die Munitionsausstattung war gering und das bedeutete mit klaren, klaren Worten schwerste Verluste von Menschenleben. Gleich nach unserem Einsetzen in Pless wurde die Frage des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch den Reichskanzler und dem Chef des Admiralstabes erörtert. Wie der Generalstabschef und ich damals über den uneingeschränkten U-Bootkrieg dachten, geht aus den Akten der Hindenburg hervor. Wir müssen mit der Möglichkeit neuer Kriegserklärungen und mit Landungen in Holland und Dänemark rechnen. Die Zukunft ist sehr düster als je. Es war in einem Weltkrieg, in dem wir gegen eine ungeheure Überlegenheit kämpften, ein Hindernis, daß unsere Marine mit so erheblichen Kräften so gut wie brach lag.

Auf Grund der Note Wilsons war der U-Bootkrieg in einer Weise durch Einschränkungen belastet, daß Einlagen und Wirkungen nicht im Einklang standen. England führte dagegen mit seiner Flotte die völkerrrechtswidrige Hunger- und Blockade durch. Seine Flotte wurde dadurch ein starkes Kampfmittel, auch wenn sie selbst im Hafen lag. Die Blockade war nur mit Zustimmung der Vereinigten Staaten möglich und die lag stillschweigend vor, obgleich Wilson die Blockade als unrechtmäßig bezeichnete. England lehnte sich nicht an diese Auffassung. Die Vereinigten Staaten unterstützten die Entente auch weiterhin. Kein Soldat glaubte an die ehrliche Neutralität der Vereinigten Staaten und ihres Präsidenten. Leider scheint die öffentliche Meinung in Deutschland nicht über das schädliche Verhalten der Vereinigten Staaten so aufgeklärt worden zu sein, wie es meines Erachtens geboten war.

Nach der Führung des U-Bootkrieges vor dem 29. August gehe ich nicht ein. Ich nehme an, daß die Untersuchung sich auf diesen Punkt ausdehnen wird, um festzustellen, ob in dem zu frühen Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht eine schwere militärische Unterlassung vorliegt. Für den Generalstabschef und ich war bei der Stellungnahme Ende August 1916 gegen den U-Bootkrieg und damit gegen den Chef des Admiralstabes lediglich der Grund maßgebend, daß der Reichskanzler ein feindseliges Handeln Dänemarks und Hollands unter dem Druck Englands in den Kreis seiner Betrachtungen zog und wir keinen Mann übrig hatten, um die Grenzen zu schützen. Das war die Weltlage, als der Generalstabschef und ich in die D. S. L. traten, um den Willen des Reichskanzlers und dem starken Willen des ganzen Volkes zu folgen.

Wenige gab es damals wohl, die einen Sieg der Deutschen aus Furcht vor der sogenannten Reaktion und dem vorläufigen Militarismus für uns nicht erwünscht hielten, aber sie waren leider vorhanden. Ich meine ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches im Interesse der Sozialdemokratie nicht entprochen haben würde.

Vorsitzender Gothein: Ich möchte bitten, sich auf Tatsachen zu beschränken.

General Lubendorf: Ich bringe nur das vor, was ich es für unbedingt notwendig halte. Ich erkläre aber ausdrücklich, daß ich dabei nur an die sozialistischen Richter und Richter denke, nicht an die Massen der Arbeiter, die im Krieg ihre Pflicht taten.

Vorsitzender Gothein: Ich bitte, Werturteile zu unterlassen.

Prof. Dr. Schäfer erhebt als Sachverständiger Einspruch dagegen, daß die Entscheidung über ein Verbrechen einer einzelnen Person, dem Vorsitzenden, überlassen werden soll.

Der Ausschuss zieht sich zurück und verkündet einen Beschluß, wonach es heißt, daß einem Sachverständigen kein Recht zur Kritik an dem Verfahren des Ausschusses zusteht.

Generalstabschef v. Hindenburg: Man hat mir gesagt, daß eine Äußerung von mir so aufgefaßt worden ist, als ob sie eine tendenziöse Spitze gegen die Regierung enthalten habe. Das war nicht meine Absicht. Ich war mit der unendlichen Schwierigkeit nicht bewußt, mit denen die frühere Regierung zu kämpfen hatte, und muß das hier offen aussprechen. Ich wollte der früheren Regierung niemals zu nahe treten.

General Lubendorf: Mir liegt daran, die Verlesung festzustellen, die damals geübt hat. Hindenburg und ich waren der Überzeugung, daß wir mit dem gesamten Volke einig waren, auf den Sieg zu kämpfen. Tatsächlich aber waren schon Strömungen vorhanden, die nicht diese Ansicht vertraten. Das mußte bei unserer Stellungnahme zum U-Bootkrieg berücksichtigt werden. Zu meinem Bedauern bin ich auch gezwungen, einen Ausspruch Walter Rathenaus wiederzugeben, in dem er etwa sagt:

„An dem Tage, wo der Kaiser mit seinen Valais auf weißen Hosen durch das Brandenburger Tor einzog, wurde, hätte die Weltgeschichte ihren Sieg verloren.“

Es waren also Strömungen im Volke vorhanden, die nicht die Ansicht der Obersten Behörde vertraten. Die mit dieser Lage wurde unter gewaltigen Anstrengungen ihrer Führer und Truppen wiederhergestellt. Die Marine unterstützte die Kriegsführung zu Lande, indem sie die U-Boote den Kreuzerflotte in weitestem Umfang führen ließ. Ich erwähne in diesem Zusammenhang auch das Hindenburgprogramm, das Hilfsdienstleistungen und schließlich die Annahme einer starken Propaganda gegen den Feind. Wie in diesen Tagen der Generalstabschef und ich über den U-Bootkrieg gedenken, geht aus einem Gespräch hervor, daß ich als Vertreter der D. S. L. mit dem Kapitän von Bülow, dem Vertreter der Seefliegerschiffahrt im Großen Hauptquartier, hatte. Kapitän v. Bülow berichtet darüber:

Lubendorf behauptet, daß die Frage des U-Bootkrieges auf das politische Gebiet ausgenommen ist. Er

bestätigt ihn als rein militärische Frage, aber wir mußte das Urteil des lebenden Staatsmannes über die Stellung der neutralen Staaten ausschlaggebend sein.

An einer anderen Stelle heißt es:

„Erst wenn die Sicherheit bestand, daß unsere Front sich nicht halten konnte, würde er ja sagen und würde es dann mit Freuden tun. Ein uneingeschränkter U-Bootkrieg ohne Notwendigkeit aber wäre nicht Kühnheit, sondern Leichtsinns. Da tat er nicht mit.“

Uns beschäftigte mit besonderer Sorge die Sicherstellung der Kampfmittel für die weitere Kriegsführung.

Im September 1916 trat der Reichskanzler an uns mit dem Ersuchen einer Friedensvermittlung durch Wilson heran. Wir stimmten zu. Als der Reichskanzler dann das Friedensangebot der Mittelmächte vorschlug, machten wir gleichfalls loyal mit Wir taten das umso lieber, als wir den Willen unseres obersten Kriegsherrn kannten, seinem Volke den Frieden wiederzugeben und dem Heere einen neuen Winterfeldzug zu ersparen.

Erst nach der Einnahme von Bukarest und nach Annahme des Hilfsdienstgesetzes wurde das Friedensangebot veröffentlicht. Wir befanden uns auch hierbei in volstem Einverständnis mit dem Reichskanzler. Ueber die Wirkung des Friedensangebotes waren wir jedoch sehr skeptisch. Lord George war der führende Mann in England. Es war klar, daß etwaige Friedensneigungen in England durch die Einsetzung Lord Georges endgültig zerfallen würden. Die Lage in Frankreich war nicht so genau zu übersehen. Dort stand der energische Staatsmann Clemenceau noch in Reserve. Aber darauf kam es auch nicht an. England war die treibende Kraft in diesem Kriege. Der Generalstabschef und ich waren entschlossen, im Februar 1917 auf dem uneingeschränkten U-Bootkrieg zu bestehen, falls unser Friedensangebot abgelehnt werden sollte, da wir bis dahin Truppen aus Rumänien gegen Dänemark und Holland zur Verfügung haben würden, falls diese Länder durch Drohungen Englands in den Krieg einzutreten würden. Dies war im August 1916 noch nicht der Fall gewesen. Unsere Lage Anfang Dezember war etwa folgende: Die Lage war trotz unserer glänzenden Siege in Rumänien an allen Fronten überaus ernst. Der Kraftverbrauch war zu groß. Dazu kam die Überlegenheit der Feinde an Material. Aber der Geist an der Front war doch ungebrochen. Immerhin war die Lage schon so, daß wir auf dem Lande allein auf einen Sieg nicht rechnen konnten. Wir konnten uns glücklicherweise in der Verteidigung den feindlichen Stößen zu erlauben. Wir mußten uns sagen: Wir können die Entente nicht mehr zum Frieden bringen und wir müssen, um unser Ziel zu erreichen, nämlich, um den Krieg so schnell und so gut wie möglich zu beenden, etwas an, wenn unser Friedensangebot einen Erfolg haben sollte. Nun sahen wir nach dem Urteil der Marine in dem uneingeschränkten U-Bootkrieg das Mittel, das uns diesem Ziele näher bringen konnte. In der Lage, in der wir uns befanden, war die Anwendung des uneingeschränkten U-Bootkrieges dem deutschen Heer und dem deutschen Volk gegenüber eine Pflicht, wenn das Friedensangebot nicht angenommen wurde.

Am 28. Dezember brachten wir unsere Ansicht dem Reichskanzler gegenüber nochmals zum Ausdruck und bezeichneten Ende Januar 1917 als den Zeitpunkt für den Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Am 12. Dezember ging unser Friedensangebot in die Welt. Die Auffassung des Heeres übernahm ein kraftvoll gehaltenes Befehl des Kaisers, die Auffassung der Heimat lag in den Händen des Reichskanzlers.

Am 23. Oktober regten wir beim Reichskanzler an, den Reichstag auf den ganzen Ernst der Lage hinzuweisen. Ich nehme an, daß das geschehen ist. Aber in der Presse unsere militärische Lage als gefährlich hingestellt, wäre falsch gewesen. Unser Friedensangebot hat auch trotz aller Vorbehaltswürdigkeiten als Schwäche gewirkt. Ein Zusammenarbeiten mit dem Reichskanzler auf dem Gebiete der Auffassung des Volkes wurde von uns nach allen Richtungen erstrebt. Wir haben da in voller Übereinstimmung mit der Reichsregierung gearbeitet. Als der Feind dann die Währungsreform der Unabhängigen in Heer und Marine besprechen will, greift der Vorsitzende ein.

Zum Schluß bemerkt der General, daß die Behandlung des Wilsonschen Friedensschrittes einzig und allein Sache des Reichskanzlers gewesen sei.

Die gestellten Fragen werden dann einzeln durch-

v. Bethmann-Hollweg stellt zu der letzten Frage fest, daß er am 29. Januar den Admiral Goltz gebeten habe, in Rücksicht auf die Telegramme Bernstorffs den U-Bootkrieg auszusprechen, daß dieser aber erklärt habe, daß das nicht möglich sei. Nach dieser Erklärung sei für ihn die Frage eines Aufschubes erledigt gewesen.

Vorsitzender Gothein: Nach dieser Erklärung kann auf die Beantwortung der Erklärung sechs verzichtet werden.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Auf dem deutschen Gesandtenposten in Stockholm steht ein Wechsel bevor. Herr v. Lucius will seinen Posten nach der Abreise von des Friedens verlassen, um einen der dann zu behebenden größeren Auslandsposten zu übernehmen. Ein Nachfolger in Stockholm wird jedenfalls der bisherige Leiter des Bureaus des Reichspräsidenten, Gesandter v. Radoln.



Varen-Konfektion
Kleider-Stoffe
laufend Neu-Eingänge
Wiesbaden, Scharfes Eck

Kotales und Provinzielles.

Schierstein, den 20. November 1919.

** Zur Gemeinderatswahl. Gestern vor- mittag hatten sich die neugewählten Gemeindevertreter beider Parteigruppen im Rathause versammelt, um über die bevorstehende Beigeordneten- und Gemeinderatswahl zu beraten und ein friedliches Uebereinkommen zu treffen. Die Sozialdemokraten beanspruchten die Befegung des Beigeordnetenpostens und zwei Gemeinderatsmitglieder aus ihren Reihen. Die Bürgerlichen erklärten sich mit diesem Vorschlage einverstanden unter der Bedingung, daß die Sozialdemokraten gegen die Beflegung des künftigen Bürgermeisterpostens durch ein Mitglied der bürgerlichen Parteien einen Einspruch nicht geltend machen. Dieses Anerbieten lehnten die Sozialdemokraten aus prinzipiellen Gründen ab. Die Besprechung wurde darauf resultatlos abgebrochen.

s Am verflorenen Sonntag hielt der Arbeiter- Gesang-Verein Sängerkunst seine viertel- jährliche Quartalsversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verein aus 3 Ehren-, 88 aktiven und 123 inaktiven Mitgliedern besteht. An Einnahmen konnten laut Kassenbuch Mk. 770,35 festgestellt werden, an Ausgaben hatte der Verein Mk. 498,75, jedoch sich ein Kassenbestand von Mk. 271,60 ergab. An Festlichkeiten veranstaltete der Verein in Winkel a. Rh. ein Konzert, hauptsächlich zu dem Zwecke, die dortigen Vereine der neuen Zeit ent- sprechend zu einem großen Arbeiter-Gesang-Verein zu- sammen zu führen, dessen Zweck auch erreicht wurde. Ferner hielt der Verein im Saalbau „Deutscher Kaiser“ einen Familienabend ab, ebenso beteiligte sich der Verein an der Gedenkfeier des Jahresfestes der Revolution in Biedrich a. Rh. durch Vortrag mehrerer Chöre. Aber nicht allein, daß nur Mitgliedern dem Verein zugeführt werden, damit dieselben ihre Stimme hergeben, sondern in anerkennenswerter Weise liegt dem arbeitenden Vor- stand auch das Wohl und Wehe seiner Mitglieder am Herzen. Es konnte eine kleine Unterstützung an erkrankte Mitglieder gewährt werden, den Witwen und Waisen gestorbener Mitglieder konnten namhafte Beträge zu- geführt werden, und auch den arbeitslosen Mitgliedern bringt der Verein Opfer. Auch gedachte der Verein seiner aus der Gefangenschaft heimgekehrten Mitglieder. Im weiteren wurde beschlossen, am Totensonntag, den 23. November, nachmittags 2 Uhr, eine Gedächtnisfeier zu Ehren der gefallenen und gestorbenen Krieger Schier- steins auf dem Friedhofe abzuhalten. Hierzu soll die gesamte Einwohnerschaft sowie sämtliche Vereinigungen eingeladen werden. Ebenfalls ergeht der Ruf an den Männergesangverein sowie Gesangverein Eintracht mil- zuwirken, um durch Massensänger die Feier würdig zu begeben. Zu Ehren eines verstorbenen Mitgliedes er- hoben sich die Mitglieder von ihren Sitzen. Zum Aus- bau eines Fonds zur Anschaffung eines eigenen Fahlgels wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt. Von einer großen Weihnachtsfeier, wie sie der Verein von früheren Jahren gewohnt war, mußte den Ver- hältnissen entsprechend Abstand genommen werden, jedoch soll eine solche in kleinerem Rahmen abgehalten werden. Nach Besprechung noch verschiedener interner Angelegen- heiten schloß Herr Alie die in allen Teilen sachlich ver- laufene Versammlung.

s Siegenzuchtverein. Die bei Mitglied Arnold abge- haltene Versammlung war gut besucht. Der Vorsitzende, Herr Landwirt Fr. Moser, begrüßte die Anwesenden und gab einen Rückblick auf die im Sommer abgehaltene Siegenzucht. Er konnte erfreulicherweise melden, daß die Schau fast durchweg mit erstklassigem Zuchtmaterial besetzt war, sodaß die Preisrichter Mühe hatten, das Beste vom Guten herauszufinden. Er dankte den Mit- gliedern für die gute Befegung der Ausstellung, insbe- sondere aber sprach er den Dank des Vereins aus denjenigen Freunden und Gönnern, die durch die reiche Stistung von Preisen zu dem schönen Verlauf der Aus- stellung beitrugen. Im Anschluß an diesen Bericht wurde beschlossen, auch im nächsten Jahre wieder eine Schau abzuhalten, wobei aber die Prämierung nach Rassen erfolgen wird. — Der Kassenbericht wurde zurückgestellt bis zur nächsten Versammlung, da der Kassierer am Er- scheinen verhindert war. — Der Vorsitzende leitete beim Punkt „Futterfrage“ mit, daß Kiste zur Verfügung ge- stellt werden wird, jedoch nur für Milchziegen. — Stroh zur Einstreu soll besorgt werden, soll aber zu Torfmüll gegriffen werden, wenn Stroh nicht zu beschaffen sein sollte. — Bei Neuaufnahmen wurden 4 neue Mit- glieder aufgenommen, sodaß der Verein nunmehr 150 Mitglieder zählt. — Es wurde weiter unter „Verschiedenes“ beschlossen, raffereine gedeckelte Ziegenlammern anzukaufen; als Ankäufer wurden die Herren Jean Sallier und Adam Herbold gewählt. 9 Tiere wurden sofort bestellt. Weitere Anmeldungen nimmt der Vorsitzende entgegen. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.) Nachdem die Tagesordnung erledigt war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Dankworten für den zahlreichen Besuch.

** Beschlagnahme wurde gestern in Biedrich eine Kuh, die zwei Messer von hier des Weges führten und nicht auf legalem Wege erworben hatten.

* Warum sind nicht genügend Kar- toffeln da? Diese Frage beantwortet der Nachener „Vauernfreund“ (Nr. 36, 15. Nov.) wie folgt: Es sind nicht genügend Kartoffeln da, weil die Eisenbahnen sie nicht heranschaffen können. Den Eisenbahnen mangelt es an Kohlen und volldem Material. Man schaffe Kohlen und Wagen und Lokomotiven, dann gibt es Kartoffeln ge- nug. Die deutsche Landwirtschaft hat ihre Pflicht getan, mögen die anderen auch ihre Pflicht tun.

Danksagung.

Allen denen, die uns bei dem Hinscheiden unserer heissgeliebten Mutter so liebevoll zur Seite standen, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Cunz für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Schierstein, den 20. Nov. 1919.

In tiefem Schmerze:
Fritz Rossel und Kinder.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Mann und herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilhelm Schnabel

im Alter von erst 37 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Katharine Schnabel und Kind.

Schierstein, den 20. November 1919.

Die Beerdigung findet Freitag, den 27. November 1919, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Friedrichstrasse 23, aus statt

Druckfachen

für den Geschäftsverkehr.

Rechnungs-Formulare
Geschäftskarten
Briefbogen mit Firma
Preislisten
Briefumschläge
Mitteilungen
Geschäfts-Postkarten
Arbeitszettel usw.

liefert in sauberer Ausführung die
Buchdruckerei der
Schiersteiner Zeitung.

FROSKÖNIG SPRICHT



Das Beste
behalten, alles Schädliche ablehnen. Geschont und genährt wird das Leder durch den Schuhputz

Erdal
schwarz, gelb, braun, rotbraun
Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

KROPP
MAYER
LÜKAS

Ziegenzuchtverein Schierstein

Der Verein beabsichtigt, raffereine, gedeckelte

Ziegenlämmer

von auswärtig zu beschaffen. Mitallende, welche mehrere Tiere wünschen, wollen sich sofort beim stehenden, Herrn Moses, melden.

Der Vorstand

Das schönste Weihnachtsgeschenk

für jede praktische Hausfrau

Regmann's Reformküchentisch.

Alleinvertr.:
Schellenberg's
Küchenmöbelhaus
Wiesbaden, Friedrichstr. 48.
Ständige Ausstellung kompletter Kucheneinrichtungen.

Zucker

zu kaufen gesucht.
Creditorei Reich.

Raucher!

Erstklassige Rauchtabelle, Zigarren und Zigaretten nur rein überseeische Ware, kaufen Sie sehr preisgünstig

Hans Roth, Wiesbaden, Michelsberg

Trauerhüte Trauerschleier Trauerflore

grösste Auswahl billigste Preise

Modehaus Ullmann

Wiesbaden, Kirchgasse 21, Tel. 2972

Schreibmaschinenlager.

H. Günzburg, Mainz, Hindenburgstrasse 19.
Ankauf neuer und gebrauchter Schreibmaschinen

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Margarine.

Freitag, den 21. ds. Mts.

findet auf dem Rathause die Ausgabe von Margarine statt und zwar für den

4. Broikartenbezirk von	8 bis	9 Uhr
2. "	9 "	10 "
3. "	10 "	11 "
1. "	11 "	12 "

Es werden auf jedes Familienmitglied 170 Gramm Margarine ausgegeben. 170 Gramm Margarine kosten 2,00 Mark. Broikartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungsvorstandes versehen sein. Die Bezirke sind genau einzuhalten und die Beträge abgezählt mitzubringen.

Gleichzeitig wird auch Krankbutter mit ausgegeben. Eine Portion kostet 2,50 Mark.

Als gefunden ist gemeldet:

Ein Portemonnaie mit Inhalt.
Näheres auf Zimmer 7 des Rathauses.

Schierstein, den 20. November 1919.

Der Bürgermeister: Schmidt

Besten Erfolg

haben Inserate in der Schiersteiner Zeitung (27. Jahrg.).

Eine tadellose Stärkewäsche liefert

Noll-Hussongs Waschanstalt

für
Kragen, Manschetten etc.

Annahmestelle
für Schierstein a. Rh.
bei Friseur Welsch,
Wilhelmstrasse.



Sachen, die bis Mittwoch mittag abgegeben werden, können noch Samstag abend abgeholt werden

Weisslack. Küchen-Einrichtung

runde Pisch-Kucheneinrichtung — Eichen Speisezimmer mit Lederstühlen — Schlafzimm - Einrichtung, Vertiko, Schreibtisch, Diwan, Chaiselongue, Schränke, Tische, Stühle und alle neue Möbel billig

Klapper, Schreinerei und Möbellager

Friedrichstrasse 55 Wiesbaden Telephon 1627.
Neuanf. v. Einricht. Einzel- und Polstermöbel billigst.